IV. Jahrgang Heft 3

FÜHRER-BLÄTTER des ESRA



INHALT:

FÜHRERBLÄTTER DES ESRA

JAHRGANG 4 (NEUE FOLGE) HEFT 3. NISSAN 5690

Anschriften der Redaktion: Max Feuchtwanger, Frankfurt am Main, Bockenheimer Landstraße 45. Josef Goldschmidt, Frankfurt am Main, Röderbergweg 63. Alle technischer Angelegenheiten der Führerblätter wie Zahlungen und Bestellungen von Heften gehen an das technische Bureau der Bundesleitung zu Händen von Heinz Weichselbaum, Berlin NW 6, Albrechtstrasse 14.
Postscheckkonto H. W. Berlin 136667

Die Artikel stellen lediglich die Ansichten der Verfasser dar. Nur die mit B. L. gezeichneten Artikel geben die Meinuug der Bundesleitung wieder.

Erez Jisroel-Arbeit und Esra.

Daß unsere Esraarbeit auf die Dauer unfruchtbar sein muß, wenn sie nicht in lebendigem Zusammenhang mit dem wachsenden jüdischen Zentrum in Erez Jisrael steht, daß ein zukunftsgewisses Leben in Çhuz loorez nur möglich ist, wenn es gelingt, in E. J. ein Zentrum jüdischer Kultur zu schaffen, sind Dinge, die heute auch im Esra fast allgemein anerkannt werden. Daß aus dieser Erkenntnis für uns die Verpflichtung erwächst, alles zu tun, das Gelingen dieses werdenden Zentrums zu fördern, braucht heute im Esra nicht mehr diskutiert zu werden, da wir das Bewußtsein haben müssen, daß dieses Gelingen von unserer Arbeit, unserer eigenen Mitarbeit in E. J. abhängt.

Vollkommen unverständlich ist daher, wieso im Esra so gut wie nichts in dieser Richtung geschehen ist. Viele Führer, mit denen ich mich über diese Frage mündlich oder schriftlich unterhalten habe, brachten zum Ausdruck, daß Sie trotz uneingeschränkter Anerkennung der obigen Thesen es nicht verantworten könnten, ihre Jungens zur aktiven Mitarbeit (Chaluzim) zu erziehen,

1.) weil man glaubt, als Nichtchaluz nicht verantworten zu können, die uns anvertrauten Jungens zu einem Schritt zu bewegen, den man selber nicht getan hat.

2.) weil man nicht garantieren kann, daß die Jungen später in E. J. eine gesicherte Existenz erringen können.

3.) weil in den meisten Fällen die Eltern mit dem Entschluß der Kinder, als Arbeiter nach E. J. zu gehen, nicht einverstanden sein werden und daher Auseinandersetzungen unvermeidlich sind.

Mir scheint, daß die Menschen, die so philosophieren, in allen, Punkten unrecht haben.
1.) Warum ist der Führer, der die aktive Anteilnahme am Aufbau E. J.'s für das Gebot der Stunde hält, nicht selbst Chaluz? Entweder fehlt ihm tatsächlich der Mut, sich aus der gewohnten Umgebung loszureißen für eine als richtig anerkannte Idee evtl. Unbequemlichkeiten auf sich, zu nehmen. Dann ist er allerdings ungeeignet zum Erziehen, sowohl zu Chaluziuth, als auch zu irgend einer Sache. Wer nicht bereit ist, sich für die als richtig und notwendig erkannte Sache einzusetzen, ist kein Führer; denn Führer sein heißt letzten Endes Vorbild sein. Trotzdem man sich im Esra seit 10 Jahren fast ausschließlich mit Erziehung befaßt, scheinen sich doch sehr viele noch nicht klar darüber zu sein, was Erziehung eigentlich ist. Gewiß, Erziehung ist Förderung der guten Triebe und Eigenschaften und Zurückdrängung der schlechten. Aber das ist noch nicht alles. Wir wollen nicht nur die innere Persönlichkeit entwickeln, sondern uns Menschen zu einer Idee erziehen, deren Träger sie werden sollen.

Die Idee an sich ist wahr und als solche von der Person des Führers unabhängig. Selbst wenn der Führer nicht gemäß der Idee leben kann, ist doch zu erwarten, daß der Geführte, der ja zu einem aufrichtigen und wahrheitsliebenden Menschen erzogen worden ist, mit der Idee bekannt wird und diese, da sie doch wahr ist, erkennen muß und sich in ihren Dienst stellt. Hat der Führer das Recht, dem jungen Menschen die Wahrheit vorzuenthalten? Er mag jungen Menschen die Augen für die Tatsachen öffnen, dann wird die Idee stark genug sein, den Menschen von selber zu ergreifen. Was heute geschieht, ist nichts als Vorenthaltung der Wahrheit, weil der Führer Angst hat, der Junge könne ihm seinen persönlichen Mangel zum Vorwurf machen. Ist diese Zurückstellung der Sache hinter der Person etwa die viel zitierte Verantwortung?

Oder es sind tatsächlich stichhaltige Gründe vorhanden, wie z. b, mangelnde Gesundheit, oder die Verpflichtuug, die Eltern materiell versorgen zu müssen. Wenn solche äußerlichen Gründe im Wege stehen. der Führer also darüber unglücklich ist und es als seine persönliche Tragik empfindet, nicht selbst Chaluz zu sein, muß es doch erst recht sein Wunsch sein, seine Jungen dahin zu erziehen, wohin zu kommen ihn äußere Umstände verhindert haben,
2.) Weil man für eine spätere sichere Existenz nicht garantieren kann. Mir scheint, daß man auch hier nicht garantieren kann. Von Tag zu Tag müssen wir klarer erkennen, daß es den deutschen Juden immer unmöglicher wird, ihre wirtschaftliche Position zu behaupten, daß es heute schon ein glücklicher Zufall ist, eine schlecht bezahlte Schabbosfreie Stelle zu finden, an eine Existenz gar nicht zu denken. Wie viele junge Menschen sind gezwungen, auf den Schabbos zu verzichten, wenn sie nicht verhungern wollen, Wenn solche Erscheinungen in unseren

Kreisen bis jetzt G. s. D. selten vorkommen, sollten wir doch uns hüten, verächtlich auf die zu blicken, denen der Hunger den Schabbos entrissen hat. Die westjüdischen Kreise sind noch immer eine Nuance fester in der Wirtschaft verwurzelt. Wer weiß wie lange? Wenn man in früheren Jahrhunderten die Juden vor die Wahl zwischen Aufgabe der freien Religionsausübung und Auswanderung stellte, so waren sie sich niemals im Zweifel, was Sie zu tun hatten, und damals stand rohe Gewalt und der Schritt ins Ungewisse vor ihnen.

Wenn heute die Wirtschaft, blind ihren Gesetzen folgend, den Schabbos bedroht, wir jedoch andererseits die Möglichkeit haben, in E. J. ungestört Schabbos zu halten und dabei noch an der größten Gegenwartsaufgabe mitzuarbeiten, wenn wir uns überhaupt nur besinnen, was wir zu tun haben, dann hat uns die Assimilation das Wichtigste genommen nämlich, auf jeden Fall und unbedingt im Sinne der Tauro zu leben, dann sind wir al-tnai-Juden geworden, die bereit sind, die Tauro unter gewissen Voraussetzungen zu halten, nämlich unter der Voraussetzung des bürgerlichen Lebens und nicht auf jeden Fall und immer so, wie es die Umstände erfordern. Wenn der Esra, die „Elite der deutschen Orthodoxie", hier nicht den richtigen Weg findet, dann ist er und mit ihm die deutsche Orthodoxie gerichtet, es ist nichts mehr von ihnen zu erwarten.

3.) Weil die Eltern nicht einverstanden sind und Auseinandersetzungen mit Ihnen unvermeidlich sind. Natürlich wird man sich gegen die Eltern durchzusetzen haben. Das ist nun das Schwierige jeder neuen Idee. Man kann nicht erwarten, daß die Eltern-Generation, die in einer ganz anderen Problematik groß geworden ist, und die die rettende Lösung allein in der Devise Tauro im Derech Erez gefunden zu haben glaubte, uns versteht. Wir müssen aber auch, da wir nun entschlossen sind, einen neuen Weg zu gehen, den Mut haben, aus eigener Verantwortung zu leben.

Der feste Wille, das zu tun, was die Tauro im Augenblick von uns verlangt, kann uns stark genug machen, auch das Schwerste, die Auseinandersetzung mit unseren Eltern nicht zu scheuen.

Rudi Herz, Rodges.

Von Fritz Wallerstein, Frankfurt a. M. ging bei uns ein Artikel ein, der sich in vielen Punkten mit den Ansichten von Rudi Herz deckte. Wir drucken deshalb von den Ausführungen F. W.' s. nur einen Teil ab, der als Ergänzung des Artikels von Rudi Herz von Bedeutung ist.

d. Red.

. . . Aber fort mit den Vorurteilen gegen irgend einen Beruf wie Arbeiter u. dgl. m. Es ist jedenfalls besser, als Bauer den Schabbos zu halten, wenn auch das Leben schwerer ist, als ihn als Kaufmann zu entweihen.

Jeder, der irgend einen Einfluß auf Eltern oder Erzieher ausüben kann, sollte diese Dinge zur Erwägung vorlegen. Die wirtschaft-

lichen Aussichten sind in allen Berufen gleich schlecht. Wenn man daher die Wahl hat zwischen zwei Berufen, die schlecht sind, der eine mit einer Idee der andere ohne eine solche, so ist der erste vorzuziehen.

Es ist aber leider heute noch so, daß man lieber jemanden nach Amerika ins Ungewisse schickt, als nach Palästina.

Das liegt aber nur an unseren zu hohen Lebensansprüchen im Allgemeinen. In Amerika, glaubt man, könne man weiter so bürgerlich, leben wie in Europa. Hier liegt der Hauptfehler unserer ganzen Zeit. So lange wir nicht zurückschrauben, werden wir niemals zum Aufstieg kommen.

Man kann bei gleichen geistigen Ansprüchen und Befriedigung derselben auch seine Kartoffelsuppe aus einem irdenen Teller mit einem Zinklöffel essen, statt einer Fleischbrühe auf einem Porzellanteller mit silbernem Löffel.

. . . Die ganze Einfachheit der Lebensführung, auf die wir beim Wandern und in den Ferienheimen so sehr achten, dürfen wir nicht als Sport betrachten, sondern wir müssen sie unseren Geführten als die Lebensnorm schätzen lehren, die für uns die gegebene ist.

Haben wir die Leute so erzogen, dann wird manches leichter, denn die Jungen und Mädchen werden sich auch gegen den Willen der Eltern zur letzten Folgerung bereit erklären, den Weg nach E. J. zu suchen und zu finden. . . .

Berufsfragen.

Vorbemerkung: Ich setze die Ausführungen von Rudi Herz auf dem letzten Bundestag (abgedruckt im letzten Führerblatt S. 7 ff.) als bekannt voraus, ohne mich in allen Punkten mit ihnen einverstanden erklären zu wollen.

I.

Zunächst Bekanntes: Die Berufsfrage ist in der heutigen deutschen Judenheit zur brennendsten Frage geworden und wird als solche erkannt. (Man denke hierbei nur an die Siedelungsbestrebungen des R. J. F. und an die neuerdings ins Werk gesetzte Aktion „Für Erziehung und Arbeit“). Es ist die eine Folge der schwierigen Lage, in die sich die große Mehrheit der deutschen Juden, die im kaufmännischen Leben stehen, durch die wirtschaftlichen Verhältnisse versetzt sieht. Für die gesetzestreue Judenheit ist das Berufsproblem noch unendlich viel komplizierter, allein durch die Schabbosfrage. Aber selbst wenn man vom Schabbosproblem im Augenblick absieht: So hat z. B. der kaufmännische Angestellte ein Recht darauf zu fordern, daß ihm neben seiner geschäftlichen Tätigkeit noch Zeit bleibt zur Aus- und Weiterbildung, zum Lernen etc. Besteht er auf dieser Forderung, so wird er sich oft die Möglichkeit aufzurücken verscherzen. Und der jüdische Chef wird in vielen Fällen nicht umhin können, diejenigen vorzu-

ziehen, die sich vom Geschäft mehr oder minder absorbieren lassen, weil er ja selbst so sehr um seine Existenz ringen muß. — Alle diese Schwierigkeiten haben begreiflicherweise viele Esräer veranlaßt, akademische Berufe zu ergreifen. Das führte zu der (oft beklagten) Akademisierung des Bundes. Abgesehen davon, daß sich die Berufsaussichten für den jüdischen Akademiker dadurch immer mehr verschlechtern: Man spricht ja auch schon in außerjüdischen Kreisen von Ueberfüllung und Begabtenauslese (Kultusminister a. D. Boelitz im Preussischen Landtag).

II.

Es wäre geradezu verantwortungslos, wenn der Esra noch länger an diesen Dingen vorübergehen wollte. Das Berufsproblem muß heute in den Mitttelpunkt des Bundesinteresses gerückt werden, ohne daß wir damit behaupten wollten, es allein lösen zu können. Mit der Berufsfrage hängt noch manche andere Frage eng zusammen z. B. „Verwirklichung der Esraideale im Leben" und „Erez Jisroel". Die tatsächlichen Verhältnisse zwingen uns zur Stellungnahme: denn was nützen uns alle Diskussionen über Erziehungsfragen und Methoden, (deren Bedeutung ich wirklich nicht unterschätze), wenn uns und unseren Esräern die elementaren Lebensmöglichkeiten fehlen.

III.

Der Gedanke der Berufsumschichtung muß, mehr als bisher, im Esra in den Vordergrund gestellt werden. Das hat nur dann Sinn, wenn wir die Berufsausbildung möglichst eng mit der Esraerziehung verbinden können. Zur Verwirklichung dieser Aufgabe müßte uns eine eigene Ausbildungsstätte zur Verfügung stehen. Diese zu schaffen, fehlen uns alle Mittel. Aber es ist m. E. im Augenblick auch nicht nötig Denn wir könnten evtl. an Bestehendes anknüpfen, und zwar an das Lehrgut in Rodges — Rudi Herz, der derzeitige Leiter von Rodges, strebt wie ich weiss, den Ausbau des Lehrgutes in folgender Weise an: Dem wirtschaftlichen Leiter, der für die praktische und theoretische Berufsausbildung Sorge zu tragen hat, soll in Zukunft ein junger Mensch zur Seite stehen, dem es obliegt, für die jüdische Aus und Fortbildung zur sorgen und damit die Rodgeser erzieherisch zu beeinflussen. — Ich halte es nun für eine Aufgabe des Esra, die Menschen für Rodges zu stellen, und somit der ideelle Träger des Lehrgutes zu werden. [1]) Auch der erzieherische Leiter sollte aus Esrakreisen gewonnen werden In Rodges wird allerdings, hinsichtlich des Berufes, zunächst nur landwirtschaftliche Ausbildung möglich sein. Doch mit dem wachsenden Interesse an Rodges und mit der steigenden Inan-

[1]) Um Missverständnissen vorzubeugen: Es ist hier keineswegs an Verdrängung deren gedacht, die wohlbegründete Ansprüche haben. Auch ist keine Exklusivität in dem Sinne beabsichtigt, dass nur Esräer aufgenommen werden können. Es kommt mir hier nur darauf an, zu zeigen, welches Ziel sich der Esra m. E stecken muß.

spruchnahme dieses Erziehungsmilieus werden auch die Möglichkeiten für die Ausbildung in Handwerkerberufen wachsen: man könnte daran denken, dass — wie heute bereits ein ausgebildeter Gärtner — später ein ausgebildeter Handwerker dort angestellt werden kann. — Die größte Schwierigkeit wird selbstredend, wie bisher, die Geldbeschaffung für diese Ausbildungsstätte bieten. Die Beiträge der Esragruppen müssen auch weiterhin bleiben, weil sie ihren großen erzieherischen Wert haben. Aber sie bedeuten relativ wenig, wenn man den Geldbedarf betrachtet. Hier könnte vielleicht dem (noch nicht existierenden) Aelterenbund die Aufgabe zufallen, für die Beschaffung regelmäßiger Beiträge Sorge zu tragen.

Bei aller Bedeutung, die der finanziellen Frage zukommt, scheint mir, dass die Schwierigkeiten auf psychologischer Seite mindestens ebeno groß sind. Denn wie schwer wird es trotz allem auch heute noch halten, die Eltern dazu zu bewegen, ihr Kind einem landwirtschaftlichen oder gewerblichen (Handwerker) Beruf zuzuführen. Das bestimmt uns dazu, die hier besprochene Angelegenheit nicht den grossen Organisationen zu überlassen Die Sache steht und fällt mit der Entschlossenheit wertvoller junger Menschen aus unseren Kreisen. Sie bedeutet eine bewusste Einstellung im Gegensatz zu den noch bestehenden Verhältnissen und ist somit eine innere Arbeit, die zunächt von einem verhältnissmässig kleinen Kreis geleistet werden muss. Sie steht folglich auch im engsten Zusammenhang mit der Erziehung.

IV

Wie wird sich nun diese Umstellung im Esra auswirken? a) An der Esraerziehung und -arbeit wird sich im allgemeinen dadurch nicht viel ändern. Zu beachten wird aber sein, daß der Gedanke an den späteren Beruf schon früh eine Rolle spielen muss. Schon vor dem 13. Jahr des Esräers muss der Führer in dieser Hinsicht auf seine Jungen (Mädels) bezw ihre häusliche Umgebung Einfluss zu gewinnen suchen. Denn es ist zu spät, wenn erst im 14. oder 15. Jahr des Esräers vom Beruf die Rede ist, in einem Augenblick, in dem die Frage schon höchst akut ist. — Viel wird selbstverständlich auch hier von der Führerpersönlichkeit, seiner Kenntnis der Dinge und dergl. abhängen. (Siehe unten.) — b) Ein Teil der Esräer (=innen) wird sich akademischen, ein anderer kaufmännischen Berufen zuwenden. Von beiden soll hier nicht die Rede sein. — Andere wiederum werden sich landwirtschaftlichen oder gewerblichen (Handwerker=) Berufen widmen. Denn, wie mir von unterrichteter Seite gesagt wurde, sind hier die Aussichten nicht immer so durchweg schlecht, wie man gemeinhin glaubt. Auch sei es falsch, bei einer Beurteilung der Aussichten in diesen Berufszweigen immer nur an Massenberufe (wie Schuhmacher, Schneider, Elektrotechniker und dergl.) zu denken; im Gegenteil böten manche Berufe (wie Sanitäter, Kellner etc.) für einzelne recht gute Aussichten. — c) Für diejenigen, die nach Rodges gehen, ist die

Ausbildungsart zunächst von selbst bestimmt. (Allerdings muß immer wieder betont werden, dass dort vorläufig nur landwirtschaftliche Ausbildung möglich sein wird.) Auf Grund der stärkeren Betonung des Erziehungsmomentes wird vielleicht ein längerer Aufenthalt in R., als bisher, angebracht sein. — d) Die idealste Fortsetzung der Rodgesjahre ist die Uebersiedlung nach Erez Jisroel, um dann dort den Kibuz Rodges fortzusetzen und ein eigenes Milieu zu bilden, so wie es bereits von den letzten Chaluzei Rodges in Petach Tikwah versucht wird. e) Nun werden nicht alle, die sich landwirtschaftlichen oder gewerblichen Berufen zuwenden, nach Rodges gehen. Von ihnen, ebenso wie von denen, die nicht nach Erez Jisroel hinübergehen, soll später einmal die Rede sein. — Es kam mir vor allem darauf an, zu sagen, welch zentrale Bedeutung ein Milieu wie Rodges m. E. innerhalb der Bundesarbeit haben muß.

V.

Wenn eine sinngemäße Berufsbeeinflussung, erfolgen soll, muß der Führer bezw. die Führerschaft über die vorhandenen Berufsaussichten unterrichtet sein. Albert Neuberger hat in seinem Bundestagsbericht schon darauf hingewiesen, dass es nötig sein wird, mit Berufsämtern und -organisationen in Verbindung zu treten. Es müßte den Führerschaften zur Aufgabe gemacht werden, sich von fachkundiger Seite orientierten zu lassen, um sich dann mit den einzelnen Fragen auseinandersetzen zu können. Von Fall zu Fall wird eine besondere Orientierung erforderlich sein.

Ich stelle diese Gedanken zur Diskussion, in dem Bewußtsein, sachlich kaum Neues gesagt zu haben. Gegen die hier vorgetragene Formulierung lassen sich viele Einwände erheben, zu denen ich heute noch nicht Stellung nehmen will. — Mir scheint jedoch, daß der Esra in der angedeuteten Richtung vorgehen muß, um in die Wirklichkeit zu gelangen.

Abraham Cohn, Marburg.

Unsere Lektüre [1])

I.

Das verhältnismäßig große Maß an Zeit, das wir alle, von den Fünfzehnjährigen angefangen, der Lektüre schöngeistiger Bücher zuwenden, und der vielleicht unverhältnismäßig große Anteil, den die hier gewonnenen Eindrücke an unserem Innenleben haben, fordern uns zu dem Versuch auf, nach Voraussetzungen zu forschen, die der gesamten neueren Literatur eigen wären, und uns mit diesen Voraussetzungen kritisch zu beschäftigen. Dieser Veranlassung entsprechend ist bei dem Aus-

[1]) Dieser Gegenstand wurde zuerst von mir in der Frankfurter Führerschaft, dann gemeinsam mit Leo Ansbacher, bei dem Frankfurter Führerkurs Chanuko 5690 behandelt. Auf den Wunsch einiger wird diese Untersuchung jetzt dem Bunde vorgelegt. J. G.

druck Literatur im folgenden vorwiegend an Epik und Drama der neuen Zeit gedacht, die ja in der Hauptsache unsere Lektüre bilden. Es ist beabsichtigt, nur eine solche Voraussetzung der neueren Literatur herauszuarbeiten und für sich zu betrachten.

II.

Die Gesamtheit meiner Erfahrungen, die ich aus dem Lesen entnehme, ist größer als die Summe der einzeln empfangenen Eindrücke und Teilbilder. Mindestens eine Erfahrung mache ich neben dem, was das einzelne Buch mir sagt. Sie wächst unmerklich in dem Maße, in dem ich Neues lese, sie erstarkt, gewinnt an Inhalt und Deutlichkeit bis sie sich schließlich von dem sie nährenden Hintergrunde des einzelnen Werkes ablöst und als selbständiger, schrittweise erworbener Gedanke vor mir steht, die Erfahrung des Universum Mensch.

Nach dieser Erfahrung des Universum Mensch stelle ich mir die Gattung Mensch mit Möglichkeiten des äußeren und inneren Verhaltens (Handlungen, Gedanken und Gefühle) in solcher Zahl und Mannigfaltigkeit ausgestattet vor, daß von einer universalen Veranlagung gesprochen werden muß. Erweitert man den Begriff des Charakters und erblickt in ihm die das äußere und innere Verhalten gestaltende Kraft, so könnte die Universalität auf die Möglichkeiten der Charaktere zurückgeführt werden. Diese großartige Mannigfaltigkeit wird trotz der sicher verhältnismäßig eng begrenzten Zahl der Elemente des menschlichen Charakters möglich durch Variationen in folgenden Punkten: 1.) Den überhaupt vorhandenen Elementen des Charakters (nicht jeder Mensch ist universell!), 2.) deren Intensität, 3.) deren Kombinationen. Da in der Literatur entweder einzelne Elemente bestimmter Intensität oder Kombinationen verschiedener Elemente zur Darstellung kommen, leuchtet ohne weiteres ein, daß die Erfahrung des Universum Mensch mit meinem Eindringen in die Literatur wächst.

III.

Bevor nun dieser neue Begriff des Universum Mensch noch etwas verdeutlicht werden soll, sei die Frage gestellt, zu deren Beantwortung die genaue Kenntnis dieses Begriffes notwendig ist.

Die Frage lautet: Ist die Erfahrung des Universum Mensch dem Juden willkommen, und würde sie allein, d. h. wenn sie die einzige Frucht des Lesens wäre, den Zeitaufwand rechtfertigen. Ein Eindruck würde dann als willkommen, aufgewandte Zeit dann als richtig verwendet angesehen werden, wenn meine Existenz als Jude dadurch direkt oder indirekt gefördert wird.

Und nun der Begriff des Universum Mensch. Es sei auf den geläufigeren des Universum Natur hingewiesen. Dieser Eindruck des Universum Natur entsteht aus dem Zusammensehen der vielen Einzeldinge und deren ausnahmsloser Zusammenfassung in einer geistigen Synthese. Das Imposante und Fascinierende, das ihm eignet, rührt teils von der wunderbaren Eigenart, teils von der ebenso wunderbaren Mannigfaltig-

keit der Erscheinungen her. Die Empfindungen des Geheimnisvollen, des Reichen und des Großartigen spielen hierbei eine Rolle.

Es verdient nun besondere Beachtung, daß jede Seite der Natur zur Rundung des universellen Bildes gleichermaßen beiträgt. Wertungen praktischer oder ästhetischer Art sind hier fast belanglos. Die idyllische Landschaft eines Wiesentales, die unnahbare Wildnis des Felsgebirges, die himmelweite Gleichförmigkeit der Steppe, die Wunder des Sternhimmels oder des Mikroskops, die leicht vorstellbare Gesetzmäßigkeit des Ewiggleichen und die scheinbare Gesetzlosigkeit des einmalig Katastrophalen, sie alle gehören ohne Unterschied dazu, und wie anders auch der Eindruck jedes Einzelnen von ihnen ist, das Universum ist durch sie gewachsen, und nur durch sie kann es wachsen.

Die Erfahrung Universum Mensch läßt sich in ganz entsprechender Weise charakterisieren. Auch sie baut sich, wie schon ausgeführt, aus dem Einzelbild auf und vertieft sich mit meiner wachsenden Kenntnis von Details und von Erscheinungsformen, Arten des Auftretens ihres Objektes, des Menschen. Und auch hier würde eine Beschränkung des Materials, eine Auswahl nach ästhetischen, ethischen oder praktischen Gesichtspunkten dem Bilde das Universelle, das Allesumspannende nehmen

IV.

Dieser ziemlich streng durchführbare Parallelismus muß uns zu denken geben. Nicht gerade die Tatsache, daß wir von Natur und Mensch zwei so ähnliche Bilder erhalten, vielmehr die Übereinstimmung in dem Weg zu diesem Ergebnis ist das Auffallende. Das Aneinanderreihen, Sammeln, Inventarisieren ohne Auswahl, das ausnahmslose Einbeziehen in die Synthese verbürgte, wie uns schien, allein, daß das Ergebnis dieser Synthese ein universeller Gedanke war. Und dem gegenüber ist doch zu fragen: Kann uns die gleiche Betrachtungsweise für Natur und Mensch genügen? Welchen Wert kann für uns eine Vorstellung vom Menschen wie die des Universum Mensch haben, bei deren Werden wir bewußt Wertungen irgendwelcher Art ausgeschlossen haben?

Diese Frage wäre dem Universum Natur gegenüber gewiß überflüssig. Denn was über die Darstellung des Vorhandenen, über eine Schilderung des *Seins* der Naturdinge hinausgeht, ist hineingetragen und nicht für sie selbst wesentlich. Es ist darum zu begreifen, wenn die forschende Beschäftigung mit der Natur in den gezeichneten Wegen und mit dem Ergebnis des Universum Natur als Erfahrung dem Judentum immer willkommen war. Mehr als das wunderbare Sein brauchte nicht erfahren zu werden. Die Bedeutung dieser Tätigkeit bestand darin, daß für den Forschenden das Erfassen dieser geheimnisvoll-großartigen Welt, das Bewußtsein von Gott als Schöpfer vorausgesetzt, ein sinnfälliger Hinweis auf Gottes Größe wurde. (Gewuras Habaure)

Von dem Menschen gibt es aber mehr als das *Sein* zu schildern. Unserer Vorstellung entsprechend, daß der Mensch unter einem *Sollen* steht, ja, daß hierin seine eigentliche Verschiedenheit von den

übrigen Naturdingen liegt, muß uns die Darstellung eines Menschen (und gewiß des Menschen) so lange in empfindlicher Weise unvollständig erscheinen, als sein Verhältnis zum Sollen nicht berücksichtigt ist.

Es wäre nun verfehlt, wollte man daraus, daß das stark verallgemeinernde Sammelbild Universum Mensch solche Unterscheidungen nicht zuläßt, schließen, daß auch im Einzelwerk nirgends die Vorstellung von einem Sollen auftaucht. Von einem Sollen ist wohl oft die Rede, aber immer nur von einem Sollen, nicht von dem Sollen. Es fehlt durchaus eine Generalforderung, die an alle Menschen von allen Dichtern gestellt würde, es fehlt, was Rudolf Kayser [1]) einen Mythos nennt, „ein Wissen um geistige Wesenheit, sei es Gottheit oder Lehre, allseitig auswirkende Lebenssubstanz." Statt dessen besteht eine beispiellose Zersplitterung der Zielsetzung und Forderungen, eine Aufspaltung nicht nur nach Dichtern, sogar nach Figuren. Die Idee des Sollens ist in der modernen Dichtung sehr stark in den Hintergrund getreten. Entweder ein Sollen wird überhaupt bestritten und ein hierauf sich gründender wesensmäßiger Unterschied zwischen Mensch und Naturding abgelehnt; oder man nimmt ein Sollen nur in dem Sinn an, daß es jedes Menschen höchste Pflicht ist, seiner Individualität eine möglichst ungestörte, von fremden Einflüssen freie Entwicklung zu sichern.

Damit wird grundsätzlich das Recht jedes Menschen, einen seiner Individualität entsprechenden Lebensweg zu wählen, bestätigt. Allgemeingültige Forderungen hinsichtlich der Gestaltung des Tuns sind hiernach nicht möglich. Welcher dieser beiden in der Literatur immer wieder durchschimmernden Meinungen man ist, es wird jedenfalls gebilligt werden, daß mein Handeln die Frucht meiner Individualität ist und nicht mehr. Diese individualistische Auffassung (so seien diese beiden Theorien weiterhin zusammenfassend genannt) ist m. E. der Grundzug der neuern Literatur, die uns zu dem Universum Mensch führte.

V.

Dieser individualistischen Auffassung läßt sich die typistische gegenüberstellen. Sie nimmt eine allseitig ausstrahlende Lebenssubstanz, einen Mythos [2]) an und besagt: Es tritt an alle Menschen eine inhaltlich bestimmte Forderung der Lebensgestaltung heran. Diese ist unbedingt zu erfüllen. Der Individualität des einzelnen Menschen wird keine Rechnung getragen. Es gehört zu seinen Pflichten, sich selbst nach dem geforderten Typ hin umzuformen. Was er an Veranlagungen, Neigungen u. s. w. mitbringt, ist nur Rohstoff für seine eigentliche Menschwerdung; es muß sich Prüfung und Verwerfung gefallen lassen.

Das Judentum wird im Prinzip auf Seiten des Typismus stehen. Ihm gilt es, bestimmt umschriebene, nur in engen Grenzen (s. u.) variable Ziele zu erreichen, was Mensch und Handlungen angeht. Seine

[1]) Rudolf Kayser: Die Zeit ohne Mythos.

[2]) Nicht jeder Mythos muß diese Form haben. Es ist hier speziell an die jüdische Lehre als Mythos gedacht.

auf Erreichung dieser Zwecke zielstrebig abgestimmten Forderungen stellt es unabhängig von Ort und Zeit, also gewiß unabhängig von der Individualität.

VI.

Aber nur bei der Wahl zwischen der individualistischen und der typistischen Theorie [1]) über den Menschen wird man sich für die letztere entscheiden. An sich bedarf sie noch der Korrektur. Die Tatsache, daß so unendlich viele Individualitäten vorhanden sind, denen es unmöglich ganz gelingen kann, ihr einmalig Individuelles abzustreifen und in einen einzigen Idealtypus einzugehen, kann nicht einfach ignoriert werden. Und die Geschichte des Judentums verleugnet sie auch nicht. Bei aller Übereinstimmung in der Strenge der Gesetzestreue, in dem Glauben an gewisse Lehren und vielem anderen sind doch Typen charakteristischer Prägung aufgetreten, die von einander auf den ersten Blick zu unterscheiden sind. Man kann die Juden Babyloniens, Spaniens und Nordfrankreichs ebensowenig einander gleichsetzen, wie einen von ihnen als den allein möglichen Typ des jüdischen Menschen betrachten. Das Vorhandensein von verschiedenen Individualitäten, hier auf Menschengruppen bezogen, ist hier offenbar doch zu Wort gekommen, und wir hätten zu erklären, wie der unverkennbare stark typisierende Zug der jüdischen Auffassung mit der Tatsache der Individualitäten fertig wird.

Bei der Frage Individualismus-Typismus, so wie wir sie gestellt haben, geht es im wesentlichen um den Weg zur Bildung der Persönlichkeit. Bei dieser sind zwei Komponenten zu beachten: 1.) Stoff des äußeren und inneren Erlebens (objektiv), 2.) der Modus des Erlebens, der Aufnahme, des Verarbeitens (subjektiv).

Der individualistische Weg braucht keine Beschränkung. Der Modus des Erlebens darf nicht beeinflußt werden, und von der ganzen Welt, die als möglicher Erlebnisstoff offensteht, mag der Mensch wählen, was ihm adäquat ist. Daher wird er auch nichts Anderes wählen; so wird die Forderung des Individualismus erfüllt, der Mensch hat sich ganz ungestört zu „sich" entwickelt, er ist geworden, was er schon vor Beginn der Entwicklung war.

Der typistische Weg soll aber von dem anfangs Gegebenen hinwegführen zu einer genau zu bezeichnenden Stelle. Hier muß deutlich die Richtung gewiesen werden, wenn das schwere Werk der Menschengestaltung gelingen soll. Ein Stoff soll durchgearbeitet werden, um einen bestimmenden Einfluß auszuüben (Thaurolernen und Gebote), und aus der Fülle des möglichen Erlebnisstoffes wird ausgeschieden, was der gewünschten Entwicklung schädlich sein könnte (Verbote). Und doch werden keine Schablonen am Ziele anlangen, auch der typistische Mensch wird seine persönliche Note haben. Denn die Individualität wird

[1]) Es wird mir gesagt, daß der Sinn der Ausdrücke Typismus und Individualismus hier ein anderer ist als in der Literaturwissenschaft üblich. Ich mochte trotzdem nicht auf sie verzichten.

sich bei Aufnahme und Verarbeitung des vorgeschriebenen Bildungsstoffes geltend machen können und wird aus dem erlaubten Erlebnisstoff der Welt noch immer Eigengesichtiges formen.

VII.

Unsere Untersuchung hat uns bis zu diesem Punkte gezeigt, daß die aus der Lektüre geschöpfte innere Erfahrung Universum Mensch uns durchaus nicht befriedigen kann, weil sie uns den Menschen in einer uns ganz unzulänglich erscheinenden Weise betrachten lehrt. Daß dieses Ergebnis der Analyse zutrifft, wird noch klarer, wenn man versucht, die Literatur aus der Eigenart ihres Schöpfers, aus dem Dichter und seinem Schaffen heraus zu begreifen, statt wie bisher nur vom Leser aus.

Hierbei soll uns eine neue Vorstellung helfen: Die Spannung eines Menschen. Sie ist eigentlich den Begriffen der Elektrizitätslehre entlehnt. Dort wird unterschieden zwischen Körpern, die sich im elektrischen Gleichgewicht befinden und solchen, in denen Spannungsunterschiede, Gefälle bestehen, zwischen ausgeglichen ruhenden und unausgeglichen bewegten Systemen. Und ich möchte die Frage stellen, welche dieser beiden Existenzformen, im Gleichnis gesprochen, dem geistigen Wesen des Menschen mehr entspricht. Ist es als in sich ruhend vorzustellen oder als unruhig, gespannt, irgendeiner ausfüllenden, die Spannung lindernden Tat zustrebend?

Sicher haben beide Zustände Anteil an ihm. Wohl jeder Mensch macht in seinem Leben mindestens einen kurzen Zeitabschnitt durch, in dem er Spannungen in sich trägt, Forderungen an seine Umwelt und sich selbst, weit ausgreifende Zielsetzungen; eine Zeit, in der er seinem Tun und seiner Art einen weit außerhalb liegenden Gegenpol setzt, da die so bewußt gemachte Spannung ein wichtiger Faktor seines realen Handelns ist. Unbefriedigtheit am eigenen Tun und Denken, das hellwache, ständig quälende Wissen um das Entfernsein vom Ziel schafft ihm eine innere Unruhe, die ihn immer aus sich heraus, über sich hinaus reißt. (Es muß bei Bildern und Umschreibungen bleiben; einer begrifflichen Fassung entzieht sich diese Vorstellung der Spannung). Bei anderen wird dieser Zustand das ganze Leben hindurch vorherrschend sein, er wird sie von Tat zu Tat treiben, und nur ganz kurze Zeit, vielleicht in Augenblicken der Erschöpfung, der untätigen Ruhe weichen.

Aber nicht nur in der Dauer des Auftretens, auch in der Intensität, der wirkenden Kraft variiert die Unruhe in den Menschen. Freilich ist für das praktische Handeln, also für das, was die drängende Unruhe wirklich erreicht, auch die charakterliche Konstitution von Bedeutung, sodaß hier wieder die Fülle der Möglichkeiten die ordnende Übersicht erschwert. Doch lassen sich drei Gruppen wohl herausheben:
1.) Die Unruhe (Der „Dämon") ist radikal, sie verwirft alles Gegebene, fordert extrem konsequente Gefolgschaft und reißt damit die Schranken irdischer Verhältnisse, die dem Extremen auf die Dauer niemals ge-

wachsen sind, oft sogar das leibliche Leben nieder. 2.) Die Unruhe wird gezwungen, als ständiger Antrieb das Erschlaffen der Bemühungen zu verhindern, das „ewige Lebendigsein“ (Nietzsche), die Produktivität, das allezeit neu dem Wahren Aufgetansein zu garantieren. 3.) Die Unruhe wird nach kurzer Zeit hinter anderen Rücksichten und Motiven des Handelns zurückgestellt.

Die große Mehrzahl der Menschen wird in der dritten Gruppe zu finden sein. Künstler können nur aus der zweiten oder der ersten hervorgehen. (Womit nicht gesagt ist, daß solche Naturen gerade Künstler werden müssen).

VIII.

Was den Künstler also ausmacht, ist die Eigenart seiner Unruhe ihr Zusammenbestehen mit den übrigen Kräften seines Charakters, und der Gegenstand, an dem die Spannung sich realisiert. Man kann im Zweifel darüber sein, ob wirklich der Stoff, den ein Künstler sich erwählt, mit seiner künstlerischen Begabung unlösbar und mit innerer Notwendigkeit verbunden ist. Viele Fälle, in denen Künstler lange Zeit schwankten, welche Kunst sie ausüben sollten, sprechen gegen die Annahme daß der Stoff tief in der Persönlichkeit verwurzelt sei. Trotzdem ist die Wahl des Gegenstandes selten eine freie, meist bringt der Künstler für sie schon innere Voraussetzungen mit.

Aus diesen Komponenten resultiert also das dichterische Kunstwerk. Und diese Faktoren müssen individuell in dem extremen Sinn genannt werden, daß sie von dem Individuum selbst meist als schicksalhaft in seine Willenssphäre einbrechend empfunden werden, als einer zielbewußten Gestaltung gänzlich entzogen.

IX.

An dieser Stelle drängt sich die Frage auf, ob auch ein Typist Kunstwerke schaffen könnte. Die Frage, ob ein Typist Künstler sein könnte, wäre sinnlos. Wenn wir das für einen Künstler Wesentliche in seiner inneren Veranlagung erblicken[1]), so ist es natürlich möglich, daß einer, der seinem äußeren Schicksal zufolge, etwa als Jude geboren zu sein, Typist ist oder mindestens der typistischen Forderung unterworfen, seinem inneren Wesen nach ein Künstler ist, den seine Unruhe und seine Spannungen vielleicht in ganz und gar individuelle Bahnen ziehen. Es kann nicht nach der Möglichkeit der Veranlagung gefragt werden, sondern nur nach dem wirklichen Tun. Läßt der typistische Zwang künstlerisches Schaffen zu oder nicht?. Ich meine, daß auch ein Typist Kunstwerke schaffen kann. Aber offenbar sind hier die Schwierigkeiten viel größer, die Aussichten auf Eintreten dieses Falles viel geringer. Die typistische Lehre, so sagten wir oben, drängt dem Menschen einen bestimmten Bildungsstoff zu und hält vielen Erlebnis-

---

[1]) Emilia Galotti: „Oder meinen Sie, Prinz, daß Raffael nicht das größte malerische Genie gewesen wäre, wenn er unglücklicherweise ohne Hände wäre geboren worden?“

stoff fern. Der Künstler braucht aber zu seinem Kunstschaffen Erlebnisse, sowohl innerer wie äußerer Art (die äußeren werden sich ihm zu inneren wandeln). Auch das Material, das er gestaltet, wählt er nicht immer wägend und überlegend, häufig steht ihm nur ein mögliches Material vor Augen; irgend eine Beziehung der Welt scheint ihm diejenige zu sein, die am meisten der Bearbeitung würdig ist, ihm drückt sie am meisten aus.

Da bleiben, wie es scheint, nur zwei Möglichkeiten typistischen Kunstschaffens: 1.) Der geniale Gestaltungswille ist auf Objekte gerichtet, die der typistischen Lehre und Forderung genehm sind, und die erlaubten Erlebnisstoffe genügen ihm. 2.) Es gelingt, den ursprünglich auf im typistischen Sinne unwerte Objekte gerichteten Gestaltungswillen solchen Objekten dienstbar zu machen, die dessen wert sind, ohne daß zugleich seine (formale, noch nicht stoffgebundene) schöpferische Kraft zerbricht.

X.

Wir wenden uns wieder der eingangs gestellten Frage zu, nachdem wir inzwischen das Material zu ihrer Beantwortung gesammelt haben. Die individualistische Grundrichtung der Literatur hat sich uns deutlich ergeben. Die Erfahrung Universum Mensch, als Erlebnis sicher reizvoll, führt unser Urteil über den Menschen irre. Sie als einziges Resultat unserer Lektüre würde sicher nicht den Zeitaufwand rechtfertigen, Sie würde uns im Gegenteil eine Abkehr von der Literatur zur Pflicht machen (so wenig eine strenge Durchführung solcher Gegnerschaft vorstellbar wäre).

Tatsächlich ist aber das Universum Mensch nicht die einzige Frucht der Lektüre. Was das einzelne Werk gibt, geht an Zahl und oft auch in der Deutlichkeit der Eindrücke weit über das hinaus, was das Universum Mensch zu sagen hat. Die enge Verbundenheit mit dem, was jedem Menschen geläufig ist, machen diese Erlebnisse ungleich viel wirkungsvoller und befähigen sie in hohem Maße, Faktoren des realen Handelns zu werden.

Es hat zunächst den Anschein, als ob zu der schon erkannten Schwierigkeit der Vereinbarkeit des Universum Mensch mit unserer typistischen Auffassung eine zweite gefügt werden sollte. Denn was sind diese Einzelerlebnisse, die Bilder, die uns so zu beeinflussen vermögen? Menschen in ihrer Entwicklung, Menschen wie sie sind, wie sie sein sollen oder nicht sein sollen (nach der subjektiven Auffassung des Dichters), Ausschnitte aus der menschlichen Gesellschaft, Ideen u. a. m. All das wird aber nicht im gewöhnlichen Sinne erfahren durch das unpersönliche ziemlich allgemeingültige Mittel der Urteile und Urteilsverknüpfungen. So erfahren zu werden, in einer Weise also, die die Sinne nicht gefangen nimmt und der Urteilskraft des Menschen Freiheit läßt, sind alle diese Dinge ohne Zweifel wert. Darstellung der Gesellschaft macht uns mit dem Verbesserungsbedürftigen bekannt. Kenntnis des Tuns anderer Menschen führt zur Prüfung des eigenen, Eindringen

in neue Gedanken und Lehren, mag man sie selbst ablehnen, fördern die Durchbildung des Geistes. u. s. w.

All das wird aber nicht in der erwähnten, der kritischen Prüfung leicht zugänglichen nüchternen Art dargestellt, sondern in irgend einer Kunstform. So steht nicht der Intellekt, sondern das Erlebnis im Vordergrund als Vermittler des Gedankens. Und was auf diesem Weg in den Menschen eindringt, schlägt meist viel fester Wurzel und gewinnt viel mehr Macht, als, was auf kühle alltägliche Art an ihn herangebracht wird. Hier liegt durch die Erschwerung der Kontrolle über das Aufgenommene tatsächlich ein neues Bedenken, aber, wie mir scheint, auch der entscheidende Gewinn. Ob Vorteil oder Nachteil überwiegen, ist hier besonders heikel zu entscheiden, weil dasselbe Phänomen einmal zum Schlechten, einmal zum Guten gedeutet wird.

Es muß uns doch klar sein, daß in der Literatur eine Unmenge von Erscheinungen festgelegt ist, die uns von der Anregung zur Kritik und Auseinandersetzung abgesehen, nach aller Prüfung als berechtigte Forderungen, als unüberhörbare Mahnungen von Bedeutung sein müssen. Und dieselbe Innigkeit und Unmittelbarkeit der Aufnahme von Eindrücken aus dem Kunstwerk, die uns bedenklich erschien, wird hier zu einem unschätzbaren Gehilfen in der Erziehung. Die Sprache des Dichters wird nicht so leicht überhört werden, sein Wort nicht im Augenblick verklingen, Gewiß wird man sagen, was hätten uns die Dichter aller Zeiten zu geben, was uns nicht die Thauro lehren könnte, warum zu fremden Wassern gehen?. Aber auf den Inhalt kommt es hier wirklich nicht an, sondern einzig auf die Form. Was uns in profaner Darstellung zehn Mal kalt gelassen hat, wird uns im Kunstwerk zu fassen wissen, was als abstrakter Gedanke nicht fesselt, wird als miterlebtes Menschenschicksal deutlich zu uns sprechen. Und wie selten gehen unsere Schriften hinaus über den nüchternen Vortrag, wie kann man doch die Stellen zählen, wo sie mehr bieten als Mahnrede und Studium.

Aber schon setzen die Bedenken ein. Wir wissen doch, daß bei weitem nicht alle Inhalte uns gleich acceptabel gelten, wie anders sich schützen vor der Invasion des Fremden als durch völlige Absperrung? Die Vorteile will man aber auch nicht verlieren, sie bedeutet uns viel...

XI.

Aus diesem Dilemma hilft uns doch nichts anderes als Kritik, Überlegung, Annehmen, Ablehnen. Aber wann soll denn diese Kritik erfolgen? Schon während der Lektüre? Soll Seite für Seite, Satz für Satz zerpflückt werden? Das ist undenkbar. Dann wird ja gerade das Charakteristische zerstört, um dessentwillen wir dem Buch Anteil geben an uns, das Kunstwerk und seine spezifische Wirkungsweise. Und nachher prüfen? Wird es gelingen, das, was auf unbewachten Wegen in uns Eingang gefunden hat, hinterher unwirksam zu machen? Ich glaube, es wird gelingen, und halte diese Art zu lesen die für uns einzig mögliche. Befriedigend wird sie darum sein, weil sie erlaubt, Dichtung als

Kunstwerk zu lesen und doch die Gefahr der Überfremdung unseres Denkens und Fühlens zu bannen.

Die kritische Besonnenheit, die wir bei der Bejahung jedes Werkes bewähren müssen, machte m. E. auch diese Untersuchung über eine der Voraussetzungen der gesamten Literatur notwendig.

XII.

Vor einem Mißverständnis muß noch eindringlich gewarnt werden. Die Maßstäbe, mit denen wir hier Kunstwerke gemessen haben, sind, wie ja überall deutlich ausgesprochen war, nicht die, mit denen die Kunst selbst sich misst. Annahme oder Ablehnung eines Werkes durch uns besagen für den Wert des betreffenden Werkes als Kunstwerk auch nicht das Geringste. Kunstwerke wollen ja keine Erziehungswerke sein, ganz gewiß keine Erziehungswerke für Typisten. Um ein Kunstwerk als solches beurteilen zu können, müssen wir auf unsere (der Kunst gegenüber) ganz selbstherrliche Betrachtungsweise verzichten. Immanente Kritik, die wir immer von Außenstehenden für die Behandlung und Bewertung unserer Ideen fordern, müssen wir hier auch dem uns fremdartigen Gebilde der Kunst zubilligen.

Josef Goldschmidt, Frankfurt a. M.

Neues von Rodges.

Dieses Jahr wurde zum ersten Mal der Versuch gemacht, während der akademischen Weihnachtsferien, einen hauptsächlich auf das Lernen eingestellten Kursus, ähnlich den Führerkursen des Esra, durchzuführen. In dankenswerter Weise hatten sich hierzu einige ältere Esräer zur Verfügung gestellt. Wenn auch manches hätte besser organisiert sein können, so darf man doch im Großen und Ganzen mit dem Erreichten zufrieden sein. Es wurde in verschiedenen Gruppen 1.) die סוגיא מצות התלוית בארץ עם תוספות ומפרשים 2.) T'nach 3.) Grammatik gelernt. Rodges hofft diese Einrichtung weiter ausbauen zu können und rechnet fernerhin auf die Mitarbeit des Esra. Man ist sich übrigens aber klar, daß auch dies nur Stückwerk ist, und daß eine richtige Grundlage für das Lernen nur durch den Jeschiwohbesuch ermöglicht wird, der auch für sämtliche Rodgeser Chawerim angestrebt werden muß.

Wie bereits Einzelnen bekannt sein wird, haben sich die Chawerim, die von Rodges nach Erez Jisroel gekommen sind, (ca 30 Leute) im Kibuz Rodges in Petach Tikwa zusammen geschlossen, um eine eigene Wirtschaft aufzubauen. Vorläufig arbeiten die meisten noch als Lohnarbeiter in den Pardesim (Orangerien etc). In der eigenen Wirtschaft sind auch einige Leute beschäftigt, und zwar besteht bis jetzt ein Garten und ein Geflügelhof. Es ist dies der erste Versuch deutscher

orthodoxer Chaluzim auf diesem Gebiet und verdient daher aufmerksamste Beachtung der orthodoxen deutschen Judenheit. Wenn in irgend einer Form die jüdische Note im Aufbau Erez Jisroels zum Ausdruck kommen soll, so kann dies nur auf diese Weise geschehen.

Die Kenntnis von der Notwendigkeit dieser Arbeit hat nun größere Kreise der jüdischen Jugend ergriffen, und dies kommt in dem verstärkten Willen zur Hachscharah zum Ausdruck. Rodges erhielt zum Frühjahr derartig zahlreiche Anmeldungen (ca. 60), daß der Betrieb in Rodges selbst bei weitem nicht ausreicht. So mußten in der Nähe verschiedene Arbeitszentren geschaffen werden, um Hachscharahmöglichkeiten zu bieten. Leider ist unter all den Anmeldungen nur ein Esräer, ein trauriges Zeichen dafür, daß man im Esra noch nicht wahr haben will, daß sich die Zeiten geändert haben, und es ist höchste Zeit, daß wir uns umstellen, wenn wir nicht den Anschluß an die Verbundenheit des jüdischen Volkes versäumen wollen.

Anfang März wurden die Vorbereitungen für die Frühjahrsbestellung der Felder begonnen, wobei das gute Wetter der Arbeit sehr zu statten kam. Die Samen sind gut durch den Winter gekommen, und der Samenstand ist gut. Im Garten sind die Mistbeete bereits angesät. Die Milchwirtschaft (ca. 15 Milchkühe) entwickelt sich gut, und auch in der Geflügelzucht wurden bedeutende Erfolge durch Modernisierung des Geflügelstalles mit geringen Geldmitteln erzielt. Die Leitung hofft, im kommenden Jahre das Lehrgut (natürlich im Rahmen der zu Verfügung stehenden Mtttel) zu modernisieren und weiter auszubauen und hofft auch in dieser Beziehung auf die Mitwirkung jedes einzelnen Esräers.

Isak Kaufmann, Fulda.

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:
Rudi Herz, Rodges, Post Fulda
Fritz Wallerstein, Frankfurt a. Main, Scheffelstr. 23
Abraham Cohn, Marburg (Lahn), Schwanenallee 15
Josef Goldschmidt, Frankfurt a. Main, Röderbergweg 63
Isaak Kaufmann, Fulda, Rhönstr. 8.

